

Dresdner Volkszeitung

Verlagsamt: Leipzig.
Haben & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto:
Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringen monatlich 1.80 M. Durch die Post bezogen einschließlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich 2.00 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 201.
Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 201.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7spaltige Zeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimonatiger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinskongressen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 171.

Dresden, Donnerstag den 25. Juli 1918.

29. Jahrg.

Leitkämpfe am Durca und bei Reims.

Wth. (Wittlich) Großes Hauptquartier, den 25. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deeregruppe Kronprinz Rupprecht:

Zwischen Ducaux und Rebutterne griff der Feind am Abend unter hartem Feuer an. Er wurde abgewiesen. Ebenfalls heftige Kämpfe, die der Feind westlich von Albert und aus Halle heraus führte.

Deeregruppe Deutscher Kronprinz:

An der Schlachtfeldlinie zwischen Soissons und Reims ließ die Kampftätigkeit sich hören. Kleinere Infanteriegefechte im Gelände unserer Stellungen. Südlich des Durca und südwestlich von Reims führte der Feind heftige Teilangriffe, die wir in gegenseitigen Zurückzügen.

Deeregruppe Herzog Albrecht:

In den Bogenen brachte übertriebene Landwehr von einem häufig durchgeführten Unternehmen Gejangene zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Fochs großer Flankenstoß.

Von Richard Guedle.

Unter dem niedererschmetternden Eindruck der Niederlage von Arras—La Fère wurde General Foch, der bis dahin dem Namen nach nur Vorsitzender des Obersten Kriegsrats gewesen war, unter dem 29. März zum Oberbefehlshaber aller in Frankreich stehenden Truppen des Völkerbundes ernannt. Die englische Regierung wählte Georges Albert von der Wiberband ihrer hohen Offiziere gegen ihre Unterordnung unter einen Ausländer und gab ihre Zustimmung dazu, die Regierungen Italiens und der Vereinigten Staaten taten das gleiche. Mit großen Hoffnungen wurde seine Wahl in der feindlichen Presse begrüßt, und alsbald begannen die Propagendungen, daß er einen großen Gegenstoß gegen den deutschen Angriff vorbereite, der einen vollständigen Umsturz der Lage herbeiführen werde. Als der Gang der Dinge die ungeduldigen Erwartungen nicht sofort erfüllte, beschwichtigte der stets selbstbewusstere Clemenceau im Geheiß am 22. April: „Die Gegenmaßnahmen Fochs werden langsam und sicher heran. Aus diesem Grunde glaube auch ich, daß das Ende des Krieges in nicht mehr zu weicher Ferne liegt.“ An diesem Vertrauen zu seinem Erfohlen hielt der französische Ministerpräsident auch fest, als der deutsche Sturm des 27. Mai an der Aisne den Generalstabschef in seiner eigenen Wägenkette, das heißt völlig unvorbereitet, überfallen sollte. Seine Aufgabe war seitlich im Beginn seiner Befehlshaltung eine sehr schwierige gewesen. Von überall her kamen die bringenden Differenzen an ihn, nach den veränderlichen Punkten hin mußte er die Divisionen seines Heeres ebenfalls versenden, um nur das Westufer, den Durchbruch zu verhindern. Schon am 6. Mai rechnete ihm der deutsche Generalstab nach, daß er 44 Infanterie- und 5 Reiterdivisionen seiner Reserve in den Kampf geworfen habe. Sein an sich riesiges Heer, so immer ans neue zu ziehen, führte dem nur übertriebenen Schwächung der Aisnefront, die nur mit abgekämpften französischen und englischen Divisionen in zu geringer Zahl besetzt war. Sein Auge hatte damals unabweisend nach Flandern hin, versichert wohl auch durch die lärmvolle Furcht seiner englischen Verbündeten aus diesen Frontabschnitt; er hielt die Aisnefront für einen wichtigen Teil seiner Stellung.

Die Aisne, die er damals empfing, ging nicht ungenutzt an ihm vorbei. Schon der Konon—Laffigny ließ er sich nicht mehr überlassen, und dann noch weniger in der Champagne. Beide Heeresleitungen, die deutsche wie die französische, bekundeten übereinstimmend, daß der deutsche Angriff des 15. Juli wochenlang vorher dem Gegner bekannt gewesen sei. Daraus hin beschloß General Foch, seine Stellung für die Aisneschlacht zu nehmen und gründete seinen Plan auf die Gestaltung der Kampflinie, die aus dem Verlauf jener Schlacht entstanden war. Die deutsche Front bildete zwischen Aisne und Marne einen tief nach Süden verlaufenden Bogen, der eine Bedrohung der Verbindungsstellen von Paris nach dem Osten und nach mehr eine Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen von Reims bot, konnte er die nötigen Angriffskräfte aufbringen konnte. Foch ging Fochs unablässiges Streben. Und es gelang ihm.

Freilich nur, weil allmählich die Waffenhilfe Amerika wirksam zu werden begann. Anherhalb Jahre nach dem Beginn seiner Rüstungen waren hunderttausende von Kriegern genügend ausgebildet, um in die blutige Prüfung der Schlacht geworfen zu werden. Frachtraum und Sicherungsmaßnahmen genügen, um sie in ausdauernd unterbrochener Folge über den Ocean zu führen. Dort wurde ihre Ausbildung in Übungslagern mit Hilfe französischer Lehrer nach den neuesten Lehren des Krieges vervollständigt. Der Krieg selbst ist ja ein rascher und eindringlicher Lehrmeister.

In immer mehr Frontabschnitte wurden amerikanische Divisionen eingeteilt und lernten dort allmählich auch praktisch das Kriegshandwerk kennen; andere Brigaden wurden englischen Divisionen zugewiesen, um deren Mannschaftsmangel abzuwehren. Auch Italiener wurden nach dem Westen gerufen. So gelang es Foch in der Umgebung von Paris allmählich wieder eine ansehnliche Truppenmasse anzusammeln. Dort standen sie geschickt zur Verteidigung, wenn sich deutsche Heere wirklich gegen die hart besetzte Hauptstadt in Bewegung setzen wollten, aber ebenso handlich, um rasch gegen Flandern und Amiens verschoben oder zum großen Angriff gegen den Raum Soissons—Chateau Thierry eingesetzt zu werden.

Um sich seine Streitkräfte für diesen Stoß ungehindert zu erhalten und sie nicht wieder zur Unterstützung einer Verteidigungsfront einsetzen zu müssen, beschloß Foch dem vorangesehenen Angriff der Deutschen in der Champagne auszuweichen. Seine dort stehenden Heere erhielten den Befehl, die vordere Linie zu räumen und kämpfend in ihre unbesetzte Hauptstellung zurückzugehen. Dort hielt man sie für hart genug, dem deutschen Angriff längere Zeit standhalten und ihn in eine Reihe langwieriger örtlicher Kämpfe auszulösen, die nach allen eigenen Erfahrungen des Gegners die deutschen Heeres in hohem Maße verbräuben müßten. Daß die deutsche Heeresleitung in diese Falle nicht hineingegangen ist, hat sie schließlich Herr und Meister der Lage bleiben lassen.

In der Mitte, südwestlich Reims und südlich der Marne, standen genügend französische, amerikanische, italienische Kräfte bereit, den deutschen Stoß nicht nur in der Abwehr aufzufangen, sondern ihm in entschlossenem Gegenangriff entgegenzutreten.

Wenn so die deutsche Heere in schwere Frontkämpfe verwickelt waren, gedachte Foch überfällig gegen ihre Flanke in dem 50 Kilometer breiten Raume zwischen Aisne und Marne in einheitlichem Stoße zweier nebeneinander stehender Armeen von 30 Divisionen loszubrechen. Die Fortnahme von Soissons und der Chauffee Soissons—Chateau Thierry mußte sie bereits in eine schwierige Lage bringen. Ging der Angriff weiter, so konnten entscheidende Ereignisse daraus entspringen. Es ist also nicht richtig, Fochs Angriffsunternehmungen nur als eine Entlastung seiner Front und als eine durch die deutschen Fortschritte erzwungene Maßregel anzusehen. Es ist vielmehr ein von langer Hand vorbereiteter, wohlüberlegter Versuch, die Freiheit des Handels zurückzugewinnen, den Deutschen das eigene Geheiß aufzuzwingen und einen völligen Umsturz der Lage herbeizuführen. Die Kämpfe, die seit dem 16. Juni in dem 150 Kilometer weiten Raume zwischen Aisne und Marne und in der Champagne toben, sind als eine einheitlich geleitete, gewaltige Schlacht anzusehen, in der General Foch sich große Ziele gesteckt hat. Es war auch durchaus zweckmäßig, daß er den deutschen Angriff sich zunächst entwickeln ließ und erst am 18. Juli seinerseits zum Flankenstoße antrat. Nur daß seine Gegner, wie in der Champagne, so auch in der Mitte südlich der Marne wieder aufgab, den er sich erkämpft hatte, damit seine Stellung stärker und fester machte und an Truppen sparte.

Der Angriff Fochs, den seine Truppen mit großer Euphorie durchführten, ist anfänglich nicht ohne Erfolge geblieben; er hat Raum, Gefangene und Geschütze gewonnen. Am dritten Tage aber war die Gewalt seines Aufsturses gebrochen; trotz der amerikanischen Hilfe hatte er schließlich doch nicht Truppen genug, um ihn in gleicher Euphorie fortzuführen zu können. Am vierten Tage begann sich deutlich ein schließlicher Mißerfolg abzuzeichnen, und am 22. Juli hat er in der entscheidenden Richtung, zwischen Aisne und Durca, das heißt aus Soissons, seine Angriffe zunächst nicht wieder aufnehmen vermocht. Es muß sich bald herausstellen, ob seine Heeres wieder einmal verbräut sind. Die deutsche Heeresleitung teilt mit, daß sie ihre strategische Reserve zur Abwehr des Stoßes nicht habe einsehen brauchen. In diesem Falle hat sie die volle Freiheit des Handelns behauptet. Fochs großes und richtig angelegtes Unternehmen aber ist dann ein Lustlos geworden. Man könnte die Aufgereiztheit der Engländer begreifen, die nach wie vor behaupten, der ganze deutsche Angriff des 15. Juli sei ein Scheinunternehmen gewesen, um Fochs Heeres herauszulösen, der wirkliche entscheidende Angriff werde später in anderer Richtung geschehen. Es stellt sich nicht zum ersten Male heraus, daß die nicht restlose Uebereinstimmung der politischen Interessen beider Verbündeten ein Auseinandergehen auch ihrer strategischen Anschauungen zur Folge hat. Darum haben sich die englischen Generale so heftig gegen den französischen Oberbefehl gestäubt und sind jetzt sehr bestimmet, daß Foch für seinen Flankenstoß; auch englische Divisionen von Norden her herangezogen hat.

Das eine wird man gegenwärtig schon sagen dürfen: Fochs Angriff hat den Umschwung der Lage nicht herbeigeführt, er ist ein Spielchen in dem großen Ringen der beiden Heere und der beiden Feldherren geblieben.

Der große Lantangriff zwischen der Aisne und Marne!

Berlin, 24. Juli. Die Tanks sollten es machen. Ungeachtet des Zusammenbruchs der englischen Lantwaffe im März und April an der Somme, wo die englischen Panzerwagen zu Hunderten von den Deutschen zusammengeschossen und erbeutet wurden, setzten die Franzosen ihre demütigende Hoffnung auf den geplanten Durchbruch zwischen Aisne und Marne auf einen Masseneinsatz von Tanks. Die Franzosen hatten einen neuen Typ herausgebracht, einen neuen schnell laufenden, besonders leicht veränderbaren Tank. Am Morgen des 18. Juli brachen auf der ganzen Front große Tankgeschwader unmittelbar gegen die deutschen Linien vor. Zwischen je zwei Tanks ging eine Gruppe Leute mit Flaggen als Tankführer. Sie erhielten zwar am ersten Angriffstage einen Einbruch in die deutschen Linien. Es blieb jedoch trotzdem bei diesem ersten Angriff eine große Anzahl Tanks auf dem Schlachtfeld liegen. Die Verluste häuften sich am folgenden Tage. Einen großen Teil von ihnen erbeuteten bereits die Tankabwehrgeschütze. Eine weitere nicht unerhebliche Zahl setzte die Infanterie mit ihren eigenen Selbstwaffen außer Betrieb. Aber auch dort, wo den Tanks der Einbruch in die deutschen Linien gelang, verlor die deutsche Infanterie nicht den Kopf, weder die alten erfahrenen Tankkämpfer aus der Combattolage, noch auch der inzwischen eingefestete Krieg, der zum ersten Male diesen schwerelenden Lantwagen gegenüberstand. Die Infanterie wich den anrollenden Panzerwagen gefolgt aus und ließ sie gegen die Wehrstellungen anlaufen, wo sie dann einer nach dem andern erbeutet wurden. Auch die Schlachtfelder zeigten sich im Kampfe mit dem Feind aus und waren, auf 20 bis 30 Meter herabstehend, wohlgezielte Bomben ab, die mehr als einen Tank außer Betrieb setzten. Von Soissons bis herunter nach Chateau Thierry liegen Duzende verbrannter Tanks, zwischen ihnen in dunklen Reihen schwarze und weiße Panzerwagen aus einzelnen Stellen weiße und auch schwarze Amerikaner, wie sie das deutsche Maschinengewehrfeuer rechtswertig umlegte.

Das Entente-Abkommen mit der russischen Gegenrevolution.

Ein amtlicher englischer Bericht gibt den Text des Abkommens, das zwischen den Vertretern Englands, Frankreichs, Russlands und der Vereinigten Staaten und des Kurmaner Bezirksrates zum gemeinsamen Vorgehen zur Verteidigung des Kurmangebietes gegen die deutsche Koalition abgeschlossen wurde, bekannt. In dem Abkommen wird die Einstellung russischer Freiwilliger in die Truppen der Alliierten geplant, außerdem die Aufstellung russischer Truppen unter russischem Befehl. England, die Vereinigten Staaten und Frankreich versprechen, soweit als möglich Lebensmittel für die ganze Bevölkerung des Kurmangebietes zu beschaffen und auch die Einfuhr anderer notwendiger Güter sicherzustellen. Endlich werden sie dem Bezirksrate des Kurmangebietes finanziellen Beistand gewähren. Die drei Mächte stellen jede Wucht einer Eroberung in Abrede, auch der Rat des Kurmangebietes erklärt, daß das Abkommen nur den Zweck habe, die Integrität des Kurmangebietes zu wahren.

Nach einer Meldung der Zebelsia versammeln die Truppen an der Bahn Zebelsia—Tscheljabinsk Streitkräfte, vor denen die Rotetruppen zurückgehen. Die Strecke der Westbahn ist an vielen Stellen zerstört. Die Rotetruppen stehen bei der Station Krasnaw, im Abstande von 200 Metern vor den Mätruppen in Verfolgung des Zebelsia der Station Zebelsia.

Der 5. Gebietsratskongress erklärte Turkestan als Republik im Bunde mit Russland und wählte in das Zentralerwaltungskomitee elf Mohammedaner. Die Kommissariate für nationale Angelegenheiten, Justiz, Gesundheitswesen und Inneres sind in mohammedanischen Händen. Die Republik umfaßt die Gebiete Semiratsinsk, Turkestan, Fergana, Samarkand, Transkaspien, Chirwa und Buchara. Die Orte Bucharas mit vorwiegend russischer Bevölkerung werden von Räten der Arbeiterdeputierten verwaltet. Beim Emir befindet sich ein Kommissar der Russen.

Aus Kioto wird gemeldet: Grusinische Truppen rücken an der Küste des Schwarzen Meeres nach Norden vor. Gudons und Sagri sind genommen. Tathu Mail erzählt aus Kientin, daß nach Besprechungen mit dem Kriegsministerum China beschlossene habe, an der Intervention in Sibirien teilzunehmen. Ein Abkommen zwischen General Doroot und den Tschcho-Tsowaten in wahrscheinlich 3000 Kosaken in der Gegend von Nikolsk hätten sich mit Doroot vereinigt.

Eine Abordnung der Sowjet-Regierung in Berlin.

Berlin, 24. Juli. Seit einigen Wochen weiß eine Abordnung der Sowjet-Regierung in Berlin, um mit der deutschen Reichsregierung über die Auslegung des Tschcho-Litowfster Friedensvertrages Verhandlungen zu führen. Der Wunsch zu diesen Verhandlungen ist von der Sowjet-Regierung in Moskau ausgesprochen, und es fand beim Staatssekretär u. Nihilmann sofort entsprechende Antworten. Die Verhandlungen, die noch unter der Leitung des Herrn v. Nihilmann begonnen wurden, sollen nunmehr vor dem Abschlusse. Sie haben, wie der Vertreter der Frankfurter Zeitung hieß, in sämtlichen Punkten zu einer Einigung geführt.